

## ZUR AHHIYAWĀ-FRAGE

Seitdem D. D. Luckenbill in 1911 den Namen *Alaksanduš* der hethitischen Texte mit *Ἀλέξανδρος*, dem Namen des troischen Helden gleichgestellt hatte,<sup>1</sup> entstand eine langdauernde Diskussion über die Beziehungen zwischen Hethitern und mykenischen Griechen. Im Rahmen dieses Fragenkomplexes stellte die Gleichsetzung des Landes *Ahhiyawā* sowie der sogenannten Ahhiyawā-Namen wie *Tawagalawaš*, *Attarašiyaš* usw. mit den griechischen *Ἀχαιοί* oder *Ἀχαιῆα* und *Ἐτεοκλῆς*, *Ἀτρεὺς* bzw. *Ἀτρεσείας* usw. einen besonders strittigen Punkt dar.<sup>2</sup> Während die von E. Forrer, P. Kretschmer, B. Hrozný und Fr. Schachermeyr vertretene Forschungsrichtung an dieser Gleichsetzung in einer oder anderen Form festhielt,<sup>3</sup> hatte die andere, deren Hauptvertreter F. Sommer, A. Götzke und J. Friedrich waren, die Griechenhypothese abgelehnt und in *Ahhiyawā* ein kleinasiatisches Land mit anatolischer Bevölkerung erblickt.<sup>4</sup>

Nachdem im Laufe der Diskussion klar wurde, dass sich die gegen die Gleichsetzung von *Ahhiyawā* und *Ἀχαιοί* geäußerten sprachwissenschaftlichen Bedenken weder beseitigen lassen noch völlig überzeugen können, trat in der Forschung ein gewisses Stagnieren ein.<sup>5</sup> Als Leitmotiv in der Erforschung der Ahhiyawā-Frage dürfte während der letzten zwei Jahrzehnte eine treffende Bemerkung von O. Szemerényi gelten, wonach „denjenigen, der auch nur einmal den Namen *Ahhiyawā* gehört hat, immer der Gedanke versuchen wird, dass dieser Name dennoch mit den *Ἀχαιοί* etwas zu tun habe“.<sup>6</sup> So ist es wohl verständlich, wenn in letzterer Zeit fast alle Histo-

<sup>1</sup> D. D. Luckenbill, *CIPh* 6 [1911?], 85 f.

<sup>2</sup> Für die Geschichte der Ahhiyawā-Frage vgl. G. Steiner, *Die Ahhiyawa-Frage heute, Saeculum* 15 (1964), 365 ff. mit reichen bibliographischen Hinweisen.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. E. Forrer, *MDOG* (1924), 1 ff., *OLZ* 27 (1924), 113 ff., *KlF* 1 (1928), 252 ff., *REG* 43 (1930), 279 ff., usw.; P. Kretschmer: *Glotta* 13 (1924), 212 ff., *Gl.* 18 (1930), 161 ff., *Gl.* 21 (1933), 213 ff., *PhW* 55 (1935), 516 ff., *Gl.* 24 (1936), 203 ff.; B. Hrozný; *AO* 1 (1929), 323 ff., *OLZ* 33 (1930), 34 ff.; F. Schachermeyr, *FuF* 7 (1931), 20 f., *Hethiter und Achäer, MAOG*, Bd. IX., Heft 1/2, Leipzig 1935.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. F. Sommer, *Die Ahhiyavā-Urkunden, ABAW, Phil.-hist. Abt.*, NF 6 (1932), München 1932., *Ahhiyavāfrage und Sprachwissenschaft, ABAW, Phil.-hist. Abt.*, NF 9 (1934), München 1934, *IF* 55 (1937), 169 ff.; A. Götzke, *Madduwattāš, MVAgE* 32/1, Leipzig 1928., *OLZ* 33 (1930), 285 ff., *Kleinasiens, Handb. d. Altertumswiss.*, Abt. III, T. 1, Bd. 3. (Kulturgesch. d. Alten Oriente, Abschn. 3, Lf. 1), München 1933., *Gno.* 10 (1934), 177 ff.; J. Friedrich: *KlF* 1 (1927), 87 ff., *Hum. Gymn.* 46 (1935), 177 ff.

<sup>5</sup> Vgl. die Bemerkung von H. Bengtson, *Griechische Geschichte, Handb. d. Altertumswiss.*, Abt. III, 4, München 1950, S. 44; „Von der Sprachwissenschaft aus gesehen, erscheint eine Entscheidung dieser Frage nicht möglich“.

<sup>6</sup> O. Szemerényi, *EPH* 66 (1942), 12 f.

riker und Archäologen, die sich mit den Problemen des mykenischen Griechentums beschäftigten, die Identität der Namen *Ahhiyawā* und *'Aχαιoi* in irgendeiner Form angenommen hatten.<sup>7</sup> Der Hauptgrund dafür dürfte freilich weniger im Anklang der beiden Namen, als vielmehr in den vielseitigen Beziehungen der mykenischen Griechen mit Kleinasien und dem Vorderen Orient und in der Verbreitung der mykenischen Keramik auf diesen Gebieten bestehen. Es lässt sich wohl ohne Übertreibung behaupten, dass die auf *Ahhiyawā* bezüglichen Angaben der hethitischen Dokumente vorzüglich zum heutigen geschichtlichen Bild des mykenischen Griechentums passen.

In bewusstem Gegensatz zu dieser beinahe einheitlich positiven Stellungnahme hat G. Steiner unlängst gegen die Gleichsetzung von *Ahhiyawā* mit den *'Aχαιoi* einen ausführlich begründeten Einspruch erhoben. Er hat sich in erster Linie darauf berufen, dass durch die neuere Forschung kaum neue Aspekte und Argumente beigebracht wurden und demzufolge für die Diskussion der *Ahhiyawā*-Frage auch heute noch „grundsätzlich auf die von der älteren Kritik gegen ein ‚griechisches‘ *Ahhiyawā* vorgetragene Argumente zu verweisen“ sei.<sup>8</sup> Mit dieser Begründung hat Steiner alle Versuche der neueren Forschung, *Ahhiyawā* den *'Aχαιoi* gleichzusetzen, abgelehnt und zu der Annahme eines westkleinasiatischen *Ahhiyawā* mit anatolischer Bevölkerung zurückgekehrt.<sup>9</sup> Auffallend ist bei ihm die Bemühung die geschichtliche Bedeutung der Mykenier im Handel und in der internationalen Politik der damaligen Zeit als möglichst gering hinzustellen.<sup>10</sup>

Die *Ahhiyawā*-Frage ist somit wieder an den toten Punkt geraten. Diese Lage ergab sich offenbar daraus, dass die gegen die Gleichsetzung von *Ahhiyawā* mit den *'Aχαιoi* geäußerten sprachwissenschaftlichen Bedenken niemals beseitigt wurden und infolgedessen auch heute noch als Argumente gegen ein griechisches *Ahhiyawā* gelten können. Angesichts dieser Tatsache lässt sich eine Überprüfung der gegen die Identität der Namen *Ahhiyawā* und *'Aχαιoi* vorgetragene Argumente wohl nicht umgehen.

Gegen die Gleichsetzung des Landes *Ahhiyawā* mit dem Stammesnamen *'Aχαιoi* oder mit einem Ortsnamen *'Aχαια* wurden von sprachwissenschaftlichem Gesichtspunkt folgende drei Bedenken geäußert. 1. Die hethitische Zeichengruppe *hi-ya* kann nicht griechisches *χαι* wiedergeben. 2. Die Endung des Ortsnamen *Ahhiyawā* könnte nur die Transkription einer griechischen Form *\*'AχαιFā* darstellen, die jedoch weder existiert, noch überhaupt angenommen werden kann. Im Griechischen sind nur die Formen *\*'AχαιFlα* und *\*'AχαιFις* belegt, die sich indessen dem Namen *Ahhiyawā* unmittelbar nicht gleichstellen lassen. 3. Es ist ungewiss, ob die hethitische Geminata *-hh-* das griechische *-χ-* wiedergeben könne.<sup>11</sup>

<sup>7</sup> S. z. B. F. Schachermeyr, *Minoica*, Berlin 1958, S. 365: „... zur Identität der Namen Achäer und Achäwa kein stringenter Beweis geführt werden könne, dass aber für sie ein sehr hohes Mass von Wahrscheinlichkeit spricht“. Vgl. noch O. R. Gurney, *The Hittites*,<sup>2</sup> Harmondsworth Middlesex 1954, S. 46 ff.; J. Garstang — O. R. Gurney: *The Geography of the Hittite Empire*, London 1959, S. 81, 127 (im Index); F. Cassola: *La Ionia nel mondo miceneo*, Napoli 1957, S. 45 ff., 333 ff. usw. Von Sprachforschern seien hier R. A. Crossland (*BoR.* 10 [1953], 121 f.), W. Brandenstein (*Griechische Sprachwissenschaft I*, Berlin 1954, S. 19) und O. Szemerényi (*MNHMHΞ XAPIN*; Gedenkschrift Paul Kretschmer, Wien 1957, S. 159—160, 178—179) genannt.

<sup>8</sup> G. Steiner: *a. a. O.* 369—370.

<sup>9</sup> G. Steiner: *a. a. O.* 376.

<sup>10</sup> G. Steiner: *a. a. O.* 391.

<sup>11</sup> Vgl. F. Sommer: *Die Ahhiyawā-Urkunden*, S. 350 ff., *Ahhiyawāfrage und Sprachwissenschaft*, S. 73 ff., *IF* 55 (1937), 254 ff., usw.

Das Problem der Entsprechung griech.  $\chi\alpha\iota$  ~ heth.  $hi\text{-}ya$  hat wenigstens zwei verschiedene Aspekte: einen lautgeschichtlichen und einen schriftgeschichtlichen. Im allgemeinen wäre die Forderung, dass dem griechischen  $\chi\alpha\iota$  im Hethitischen  $*ha\text{-}ya$  entsprechen sollte, als naheliegend zu betrachten. Aber in diesem Falle wäre selbstverständlich auch die phonologische und phonetische Gleichwertigkeit der betreffenden Lautgruppe in beiden Sprachen vorauszusetzen. Im Hethitischen scheint  $a$  vor  $y$  keine besondere Phonemvariante zu haben. Die Lautgruppe  $aya$  wird oft zu  $a$  zusammengezogen (z. B.  $\text{\textit{sallayaš}} > \text{\textit{sallaš}}$ ), während in anderen Sprachen, wo in  $aya$  vor dem  $y$  eine Phonemvariante  $[ä]$  entstand (wie z. B. in den iranischen Sprachen), dieselbe Kontraktion zu  $ē$  führt. Demgegenüber ist im Griechischen — oder wenigstens auf einem Teil des griechischen Sprachgebiets — im Diphthong  $ai$  wahrscheinlich eine Phonemvariante  $[ä]$  vorauszusetzen. Dafür spricht die Entwicklung dieser Diphthongs zu  $ä$  seit dem V. Jh. vor u. Ztr.<sup>12</sup> Es lässt sich nicht genau feststellen wann die Phonemvariante  $[ä]$  des Phonems  $/a/$  im Diphthong  $/ai/$  zustande kam. Der Beginn dieser Entwicklung dürfte wohl sogar ins zweite Jahrtausend vor u. Ztr. zurückreichen. Wie die uriranischen Lehnwörter der finnisch-ugrischen Sprachen eindeutig bezeugen, waren die Phonemvarianten  $[o]$  und  $[ä]$  des Phonems  $/a/$  nach  $w$  bzw.  $y$  schon im Urianischen vorhanden. Das gleiche mag auch für das Griechische zutreffen.<sup>13</sup>

Erweist sich diese Annahme als richtig, so könnte man annehmen, dass die Hethiter die griechische Phonemvariante  $[ä]$  phonetisch mit ihrem Phonem  $/e/$  identifizierten, da es in ihrem Phonemsystem kein offener  $ä$ -Laut gab. Für die schriftliche Wiedergabe der Lautfolge  $khey$  war im Hethitischen eine andere Möglichkeit als  $hi\text{-}ya$  wohl kaum vorhanden. Es gibt zwar in der hethitischen Keilschrift auch ein Zeichen  $hé$ , sodass man für  $Ahhiyawā$  vielleicht eine Schreibung  $*ah\text{-}hé\text{-}ia\text{-}ú\text{-}ua\text{-}a$  fordern könnte. Aber  $hé$  und  $hi$  wechseln manchmal miteinander (vgl. z. B.  $\text{\textit{ḫēla-}} \sim \text{\textit{ḫīla-}}$ ,  $\text{\textit{henk-}} \sim \text{\textit{hink-}}$ ,  $\text{\textit{henkan-}} \sim \text{\textit{hinkan-}}$ ) und da im Akkadischen beide Zeichen gleicherweise die Lautwerte  $hi$ ,  $he$  (Soden Nr. 229 HI) bzw.  $hi$ ,  $hé$  (Soden Nr. 105 KAN)<sup>14</sup> haben, muss man den gleichen Gebrauch auch im Hethitischen voraussetzen. So könnte man statt  $Ahhiyawā$  wohl auch  $*Ahhey(a)wā$  lesen und diese Form — wenigstens was die mittlere Silbe betrifft — dem griechischen Stammesnamen  $*\text{\textit{Ἀχαιῶι}}$  gleichsetzen.

Die Interpretation des Schriftbildes  $ah\text{-}hi\text{-}ia\text{-}ú\text{-}ua\text{-}a$  führt schon zum schriftgeschichtlichen Aspekte des Problems über. Für die Entsprechung heth.  $hi\text{-}ya$  ~ griech.  $\chi\alpha\iota$  hat man sich früher auf den Wechsel  $ai$  und  $iya$  in hethitischen Wörtern wie z. B.  $\text{\textit{lengaiš}} \sim \text{\textit{linkiyaš}} \sim \text{\textit{lingayaš}}$  berufen, aber F. Sommer wies überzeugend nach, dass diese Fälle teils als Ablauterscheinungen, teils als Analogiebildungen zu beurteilen sind.<sup>15</sup> Trotzdem gibt es einige Fälle, wo — wenn auch nicht ein Laut-

<sup>12</sup> Vgl. A. Thumb — A. Scherer, *Handbuch der griechischen Dialekte* II,<sup>2</sup> Heidelberg 1959, S. 21 (boiot.  $\Thetaειβῆρος < \Thetaηβαῖος$ ), 24 f. (z. B. boiot.  $\text{\textit{Μαῦραῖα}}$ ). S. auch A. Bartoněk, *Development of the Long-Vowel System in Ancient Greek Dialects*, Brno 1966, S. 107, der den Beginn dieser Lautentwicklung in das VI. Jh. vor u. Ztr. setzt. Interessant sind auch die Fälle, wo im Thessalischen an Stelle eines  $ai$  ein  $ei$  erscheint (Thumb — Scherer, *a. a. O.* 57), aber es handelt sich hier wahrscheinlich schon um eine Lautentwicklung  $ä > \bar{e}$ , sodass diese Beispiele nicht als Zeugnisse für einen Lautwandel  $a > \varepsilon$  vor  $i$  zu verwerfen sind.

<sup>13</sup> Dagegen ist die Annahme von P. B. S. Andrews, wonach „in IV then the Greek AI had a timber so sharply rising as to sound like  $\bar{I}$  to Roman ears beside their own AI/AE. There is no reason to suppose it sounded very different in XIV“ (*RHA* 13/56 [1955], 19), wohl kaum diskutabel.

<sup>14</sup> W. v. Soden, *Das akkadische Syllabar*, Roma 1948, S. 46, 71.

<sup>15</sup> F. Sommer, *Die Ahhiyawā-Urkunden*, S. 356 f. Vgl. auch J. Friedrich, *Hethitisches Element*

wechsel zwischen *ai* und *iya* — so doch wenigstens ein orthographischer Wechsel zwischen diesen Schreibungen vorliegt. Solche Fälle sind z. B. *antiyant-* ‚eingeherrteteter Schwiegersonn‘ ~ <sup>L<sup>U</sup></sup>*andayandatar-* ‚Stellung eines eingeherrteteten Schwiegersonnes‘, <sup>L<sup>U</sup></sup>*uriyanni-* ~ <sup>L<sup>U</sup></sup>*urayanni-* ‚eine Würde‘. Hierzu könnte man vielleicht auch folgende Beispiele zählen: *ariya-* ‚durch Orakel feststellen‘ ~ Part. *arant-* < \**arayant-* oder *mariya-* ‚zerstückeln(?)‘ ~ Part. *marrant-* < \**marrayant-*, obwohl bei diesen Formen auch die Möglichkeit zu berücksichtigen ist, dass die Partizipien auch von nichtbelegten Grundstämmen \**ar-* bzw. \**marr-* gebildet werden dürften. Zweifellos in diesem Zusammenhang sind dagegen die Fälle wie *la-a-hu-u-wa-a-i* ~ *la-a-hu-i* zu behandeln.<sup>16</sup>

Gemeinsam ist all diesen Fällen die Erscheinung, dass sich ein *a*-haltiges Zeichen mit einem *i*-haltigem Zeichen wechselt. Derselben Erscheinung begegnet man auch im Akkadischen, wo sich *a*-haltige Zeichen mit *i*-haltigen Zeichen ähnlicherweise wechseln können wie z. B. in den Schreibungen *I-sar-la-e* ~ *I-sar-li-i*, *Ú-la-i-ni-iš* ~ *Ú-li-i-ni-iš*, *ma-i* ~ *me* usw.,<sup>17</sup> oder aber dasselbe Lautzeichen mehrere Lautwerte mit verschiedenen Vokalen wie *-a*, *-e*, *-i* haben kann. So hat z. B. das Zeichen PI (Soden Nr. 223) unter anderen folgende Lautwerte: *pi*, *pe*, *pa*,<sub>1</sub>, *wi*, *we*, *wa*.<sup>18</sup> Die Erklärung dieser auffallenden Erscheinung ist wahrscheinlich in dem Umstand zu erblicken, dass die betreffenden Zeichen ursprünglich einen Silbentyp bezeichneten, in dem das silbenschiessende Element durch *'*, *ˆ* oder *y* vertreten wurde, z. B.:

PI	=	<i>wa'</i> ,	<i>waˆ</i> ,	<i>way</i> ,	(allenfalls) <i>wi</i>
RI	=	<i>ra'?</i> ,	<i>raˆ</i> ,	<i>ray</i> ,	(allenfalls) <i>ri</i>
NE	=	<i>ba'?</i> ,	<i>baˆ?</i> ,	<i>bay</i> ,	(allenfalls) <i>bi</i>
BAD	=	<i>ba'?</i> ,	<i>baˆ</i> ,	<i>bay</i> ,	(allenfalls) <i>bi</i>

Als im Laufe der akkadischen Lautgeschichte die Diphthonge monophthongisiert und die Laryngale verschwunden waren, kamen bei den behandelten Zeichen folgende Lautwerte zustande:

PI	=	<i>wa</i> ,	<i>we</i> ,	<i>wi/wi</i>
RI	=	<i>ra?</i> ,	<i>re</i> ,	<i>ri/ri</i>
NE	=	<i>ba?</i> ,	<i>be?</i> ,	<i>bi/bi</i>
BAD	=	<i>ba?</i> ,	<i>be</i> ,	<i>bi/bi</i>

Da diese Lautentwicklung langdauernd und territorial ungleichmässig war, sind ältere und neuere Lautwerte bei vielen Zeichen parallel erhalten geblieben und weiter gebraucht.<sup>19</sup> So lässt sich z. B. die unverständliche Schreibung *paini-* ‚Tamariske‘ im Hethitischen<sup>20</sup> dadurch erklären, dass ihre akkadische Quelle *bi-(i)-nu*

*tarbuch* I, Heidelberg 1940, S. 17; E. H. Sturtevant — A. E. Hahn, *A Comparative Grammar of the Hittite Language* I,<sup>2</sup> New Haven 1951, S. 92 f.; H. Kronasser: *Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen*, Heidelberg 1958, S. 109 ff.

<sup>16</sup> Für die letztere vgl. H. Kronasser, *Etymologie der hethitischen Sprache* I, Wiesbaden 1962—1965, S. 79 f. Vgl. auch die kritischen Bemerkungen von B. Rosenkranz, *IF* 69 (1964), 168 ff. Die Bemerkungen von Rosenkranz treffen in bezug auf das Bestreben der hethitischen Schreiber nach Ökonomie wohl das Richtige, aber er trägt den Fällen wie *la-a-hu-u-wa-a-i* usw. (25 Belege) gegenüber *la-a-hu-i* usw. (24 Belege) nicht die gebührende Rechnung, da sich gerade die Schreibung *-i* (24 mal) gegenüber *-(w)ai* (25 mal) weder als Schreibfehler, noch als Kurzschreibung erklären lässt.

<sup>17</sup> Vgl. I. J. Gelb, *Glossary of Old Akkadian*, Chicago 1957, S. 158, 166.

<sup>18</sup> W. v. Soden *Das akkadische Syllabar*. 69—70.

<sup>19</sup> Vgl. J. Harmatta, *LB* 9 (1964), 43 ff.

<sup>20</sup> Vgl. H. Kronasser, *Etymologie der hethitischen Sprache* I, 36.

entweder noch als \**baynu* ausgesprochen oder aber im Falle literarischer Entlehnung das Schriftbild *bi-(i)-nu* als \**baynu* gedeutet bzw. aufgefasst wurde.

Als eine wichtige Folge dieser Entwicklung ergab sich die doppelte Möglichkeit für die Darstellung der Diphthonge. Man schrieb die Diphthonge einerseits mit Zeichen wie PI, NE, HI usw. und gebrauchte sie auf diese Weise mit ihren alten Lautwerten *way*, *bay*, *hay* usw. Andererseits jedoch suchte man für die Bezeichnung der Diphthonge neue Methoden und bezeichnete sie mit zwei Silbenzeichen wie BI-I, DĀ-A, IGI-A', RI-IA (transkribiert als *bi-i*, *da-a*, *ši-'a*, *ri-ia* aber zu lesen als *bay*, *daya*, *šaya*, *raya*). Die hethitischen Schreiber kannten und verwendeten beide Methode für die Darstellung der Diphthonge. So kommen einerseits die Schreibungen mit den Doppelzeichen *ri-ia*, *ra-ia*, *a-a* (z. B. im Namen *a-a-aš* = *Ayaš*, 'Ea'), *wa-i*, andererseits aber auch die einfachen Zeichen *i*, *hi* usw. für die Bezeichnung der Diphthonge vor. Eine genaue Parallele zu diesem Verfahren und zugleich zur Schreibung *ah-ḫi-ia-ú-wa-a* bieten die babylonischen und elamischen Umschreibungen von altpersischen Namen und Wörtern. Besonders lehrreich sind davon in erster Linie die folgenden Fälle:

- altpers. *Haraiwa* ~ elam. *ha-ri-ia-ma-[ip]*, *har-ri-ma* (zu lesen als \**ha-ra<sub>z</sub>-i(a)-wa* und \**har-rai-wa*), bab. <sup>KUR</sup>*a-ri-i<sub>15</sub>-mu* (zu lesen als \*(*h*)*a-ra<sub>z</sub>-i-wu*)  
 altpers. *Āna[ra]hya* ~ elam. \**ha-a-na-a-ra* (zu lesen als \*(*h*)*a-y(a)-na-y(a)-ra*, bab. \**a-ni-ri-'a* (zu lesen als \**a-nay-ray-a*)  
 altpers. *Bāgayadiš* ~ elam. <sup>IDINGIR</sup>*ba-gi-ia-ti-iš* (zu lesen als \**ba-ga<sub>z</sub>-ia-ti-iš*)  
 altpers. *Dārayavauš* ~ elam. \**da-ri-ia-ma-u-iš* (zu lesen als \**da-ra<sub>z</sub>-ia-wa-u-iš*), bab. \**da-a-ri-ia-a-muš* (zu lesen als \**dārayayavuš*)  
 altpers. *Sikayawatiš* ~ elam. \**ši-ik-ki-ú-ma-ti-iš* (zu lesen als \**sikayuwatiš*)  
 altpers. *Xšayāršā* ~ elam. \**ik-še-ir-šā* (zu lesen als \*(*i*)*kšayarša*), bab. \**hi-ši-'a-ar-ša-'a* (zu lesen als \**h(i)šayāršā*)  
 altpers. *dainamdātar-* ~ elam. *te-nu-um-da-ut-ti-ra* (zu lesen als \**daynamdatara*)  
 altpers. *daiva-* ~ elam. *da-a-ma* (zu lesen als \**da-y(a)-wa*)<sup>21</sup>

H. Jacobsohn hat einst daran gedacht, dass der Diphthong *ai* im Altpersischen schon früh monophthongisiert wurde.<sup>22</sup> Diese Ansicht wird jedoch durch das eindeutige Zeugnis der angeführten Beispiele wie elam. \**ha-ri-ia-ma*, *da-a-ma* usw. überzeugend widerlegt. So stellt dieses Material eine vollkommene Parallele zur Umschreibung *Ahhiyawā* des Namen 'Aχaiol oder 'Aχala dar. Diese Transkription fügt sich vorzüglich in einen grösseren schriftgeschichtlichen Zusammenhang ein und lässt sich infolgedessen wohl als \**Ahhiyawā* interpretieren.<sup>23</sup>

Was den Auslaut des Namen betrifft, bieten sich auch für dessen Erklärung mehrere Möglichkeiten an.<sup>24</sup> Nach der sorgfältigen Untersuchung von J. M. Aitchison<sup>25</sup>

<sup>21</sup> Für die angeführten Angaben vgl. F. H. Weissbach, *Die Keilinschriften der Achämeniden*, Leipzig 1911; G. G. Cameron, *Persepolis Treasury Tablets*, Chicago 1948; R. G. Kent, *Old Persian Grammar. Texts. Lexicon*,<sup>2</sup> New Haven 1953.

<sup>22</sup> H. Jacobsohn, *KZ* 54 (1926), 254 ff.

<sup>23</sup> So erweist sich der Zweifel von H. Kronasser wohl als übertrieben, wenn er sagt: „Die Ahhiyawa-Frage kann nicht linguistisch gelöst werden“ (*Etymologie der hethitischen Sprache* I 37). Vielmehr bewährt sich seine Meinung, wonach „als untragbar können jedoch die hethitischen Schreibungen als Wiedergaben der griechischen Form m. E. nicht bezeichnet werden“ (ebda.).

<sup>24</sup> Die Annahme von V. Georgiev, *LB* 3 (1961), 23, wonach *Ahhiyawā* der Form \**AχalFā* gleichzusetzen und letztere durch Umstellung aus \**Aχal(i)Fā* entstanden wäre, scheidet wohl aus, da ein genau entsprechender Lautwandel weder im Griechischen, noch im Hethitischen nachgewiesen werden kann.

<sup>25</sup> J. M. Aitchison, *Gl.* 42 (1964), 19 ff.

scheidet \**AχαιFl̄s* als ursprünglicher Name für das Land der Achäer zweifellos aus. So gilt \**AχαιFl̄a* als die ursprünglichere Form, deren hohes Alter wahrscheinlich auch durch das mykenische Zeugnis *a-ka-wi-ja-de* \**AχαιFl̄av̄de* bekräftigt wird.<sup>26</sup> Aber es lässt sich vielleicht annehmen, dass dieser Form eine noch ältere Wortbildung voranging. Da die *ā*-Stämme mit Kollektivbedeutung wohl zum alten Bestand der Nomina in den indoeuropäischen Sprachen zu rechnen sind,<sup>27</sup> dürfte die erreichbar älteste Benennung von Stämmen und Stammesgebieten durch *o*-Stämme im Plural und durch *ā*-Stämme mit Kollektivbedeutung, d. h. etwa in der Form \**AχαιFl̄oi* — \**AχαιFl̄ā* erfolgen. Dieser Zustand wurde z. B. im Altiranischen noch bewahrt und tritt auch in den altpersischen Inschriften klar zutage. Hier werden für die Bezeichnung der einzelnen Provinzen in manchen Fällen Völkernamen im Plural wie *Mudrāyā*, *Dahā*, *Karkā*, *Yaunā*, *Sakā* usw. gebraucht. Aber wenn man nicht die politische und administrative Organisation in den Vordergrund stellt, sondern vielmehr das Siedlungsgebiet bezeichnen will, dann wird ein *ā*-Stamm mit Kollektivbedeutung gebraucht. Anschaulich zeigt eine Stelle der Bistun-Inschrift des Dareios I (Kol. V. 21—23) diesen Sprachgebrauch. *pa[sāva : had]ā : k[ārā : a]dam : [aš]iyavam : abiy : Sakām* „Dann zog ich mit dem Heer gegen das Land der Saken“, einerseits und *pas[ā] : Sa[kā : tyā]iy : xaudā]m : tigrām : baratsiy : i[maviy : Sakā : hacāma : ā]ša* „Dann die Saken, die spitze Mützen tragen, diese Saken fielen von mir ab“.<sup>28</sup>

Der Grund dafür, dass diese Namenbildung im Griechischen anscheinend schon während der mykenischen Zeit aufgegeben wurde, lässt sich wohl darin erblicken, dass die ethnische Einheit und die Stammesorganisation der Griechen nach der Einwanderung nach Griechenland grösstenteils zerfallen sind. So konnte das Siedlungsgebiet der Achäer oder Ionier nicht mehr \**AχαιFl̄ā* oder \**IaFl̄ōvā* ‚Gesamtheit der Achäer‘ bzw. ‚Ionier‘, sondern nur noch ‚achäisches‘ bzw. ‚ionisches Land‘, \**AχαιFl̄ia* oder \**IaFl̄ovia* heissen. Für die Benennung von fremden Stämmen, die für die Griechen auch noch später geschlossene ethnische Einheiten darstellten, dürfte indessen dieser alte Namenstyp auch weiterhin im Gebrauch bleiben. So ist die Erhaltung der Fremdländernamen von diesem Typ wie *Θρήκη*, *Φωικήη*, *Κρήτη*, *Λιβύη* wohl als kein Zufall, sondern als eine sprachgeschichtliche Gesetzmässigkeit anzusehen. Auf Grund dieser Angaben und Überlegungen lässt sich das Vorhandensein der Namensform \**AχαιFl̄ā* im XV. und XIV. Jahrhundert vor. u. Ztr. noch mit grosser Wahrscheinlichkeit voraussetzen. In diesem Fall dürfte die hethitische Form \**Ahhaywā* den Auslaut des griechischen Namen genau widerspiegeln.

Eine andere Möglichkeit für die Erklärung der hethitischen Form ergibt sich aus der Beobachtung, dass der Name der Ionier — es ist in diesem Zusammenhang gleichgültig, welche Form, ob \**IāFl̄oves*, \**Iowia* oder \**Iowivós*, \**Iōvios* zugrunde gelegt wird — im Lykischen zu einem *ā*-Stamm umgeformt wurde: *terñ ijānā* ‚das ionische Heer‘ (Acc).<sup>29</sup> Da vom Namen der Ionier als Adjektivbildung im Lykischen die Form

<sup>26</sup> Vgl. zuletzt A. Morpurgo, *Mycenaeae Graecitatis Lexicon*. Romae 1963. 8.

<sup>27</sup> S. A. Debrunner—J. Wackernagel, *Altindische Grammatik* III, Göttingen 1930, S. 104; A. Debrunner, *Altindische Grammatik* II. 2, Göttingen 1954, S. 265; E. Schwyzler, *Griechische Grammatik* I, München 1939, S. 459, usw.

<sup>28</sup> Vgl. R. G. Kent, *Old Persian* 133. Vgl. auch *Yautiyā* (fem.) ‚das Land der Otrioi“.

<sup>29</sup> TAM I. 44a, 52. Vgl. P. Meriggi, *Der Indogermanismus des Lykischen*. In: *Germanen und Indogermanen, Festschrift für Herman Hirt* II, Heidelberg 1936, S. 263, 280; H. Pedersen, *Lykisch und Hittitisch*, København 1945, S. 53; H. J. Houwink Ten Cate, *The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period*, Leiden 1961, S. 61 f., 108.

*ijānis-* (*ijānisñ* Acc.) vorliegt, ist *ijāna-* wahrscheinlich nicht als ein Adjektiv, sondern vielmehr als ein Substantiv mit Kollektivbedeutung zu betrachten, das dann dementsprechend als Apposition hinter dem Wort *terñ* steht. In diesem Fall dürfte *terñ ijānā* folgendermassen interpretiert werden: ‚das Heer, (nämlich) die Ionier‘. Wie dem auch sei, ist die Umformung des Namen der Ionier zu einem *ā*-Stamm im Lykischen stattgefunden. Wenn man vergegenwärtigt, dass die Achäer den Hethitern offenbar durch die Vermittlung der Luqqā- und Arzawa-Länder bekannt geworden sind, so liegt es nahe daran zu denken, dass die Namensform \**Ahhaywā* — durch die Umformung von \**Ἀχαιῶλι*, \**Ἀχαιῶία* oder \**Ἀχαιῶλις* zu einem *a*-Stamm — eigentlich in den Luqqā-Ländern entstanden ist.<sup>30</sup>

Das letzte Problem stellt die Entsprechung heth. *-hh-* ~ griech. *χ* dar. Nimmt man Sturtevant's Regel an,<sup>31</sup> so gibt es eigentlich keine Schwierigkeit mehr. Ein Vergleich der hethitischen und griechischen Gutturale

heth.	/k/	/g/	/χ/
griech.	/k/	/g/	/kh/

zeigt sofort, dass im Hethitischen für die Wiedergabe des griechischen *-χ-* als einzige Möglichkeit nur *-hh-* in Betracht kommen könnte. Viel schwieriger ist die Erklärung dieser Entsprechung, wenn im Hethitischen — wie T. V. Gamkrelidze meint<sup>32</sup> — eine Gutturalreihe /k/ /kh/ /χ/ oder — wie ich annehme<sup>33</sup> — /k/ /g/ /kh/ /χ/ voraussetzen sei. In beiden Fällen müsste dem griechischen *-χ-* im Hethitischen *-kk-* entsprechen, wie dies nach F. Sommer und J. Friedrich zuletzt von G. Steiner gefordert wurde.<sup>34</sup>

Hier kann wieder das Lykische weiterhelfen. Das lykische *χ*, das etymologisch dem hethitischen *h*, *hh* entspricht, wird in der hellenistischen Zeit durch das griechische *κ* wiedergegeben. Diese auffallende Erscheinung lässt sich wahrscheinlich damit erklären, dass der Lautwert des lykischen und des griechischen *χ* nicht derselbe war. Da das griechische *χ* in jener Zeit schon zweifellos einen Spiranten darstellte, liegt es nahe im lykischen *χ* eine Aspirata /kh/ zu erblicken.<sup>35</sup> Denkt man daran, dass der Name \**Ἀχαιῶλι* oder \**Ἀχαιῶία*, \**Ἀχαιῶλις* durch die Vermittlung der Luqqā-Länder zu den Hethitern gelangte, so dürfte die Entsprechung heth. *-hh-* ~ griech. *χ* gerade durch diese Vermittlung ihre Erklärung finden. Im Lykischen (oder in der Luqqā-Sprache) lässt sich auf Grund der behandelten Beobachtungen eine Lautform \**Akhaywā* voraussetzen, die dann von den Hethitern übernommen wurde. Da aber die Hethiter der sprachlichen Unterschiede, die zwischen dem Hethitischen und der Sprache der Luqqā-Länder bestanden, anscheinend klar bewusst waren und einen

<sup>30</sup> Es ist zweifelhaft, ob dem auslautenden *-ā* der Form *Ahhiyawā* überhaupt eine Bedeutung zukommt. Eine besondere Klasse von Wörtern mit *ā*-Stamm (Typ *išhās*) nehmen nur F. Sommer, *Ahhijawāfrage und Sprachwissenschaft*, S. 82 ff., und J. Friedrich, *Hethitisches Elementarbuch I* 15 an. E. H. Sturtevant — A. E. Hahn, *A Comparative Grammar of the Hittite Language* I<sup>2</sup> 81 f., und H. Kronasser, *Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen* 29 f., sowie *Etymologie der hethitischen Sprache* 163 f., gehen stillschweigend daran vorbei, da sie die Schreibungen wie *iš-ha-a-aš* offenbar nur als Vollsreibungen bewerten.

<sup>31</sup> S. E. H. Sturtevant — E. A. Hahn, *a. a. O.* 26 ff., und zuletzt H. Kronasser, *Etymologie der hethitischen Sprache* 13 ff.

<sup>32</sup> T. V. Gamkrelidze, *Переднеазиатский сборник*, Moskva 1961, S. 211 ff.

<sup>33</sup> J. Harmatta, *LB* 9 (1964), 45 f.

<sup>34</sup> G. Steiner, *Saeculum* 15 (1964), 388.

<sup>35</sup> In bezug auf das Problem des lykischen *χ* vgl. zuletzt H. J. Houwink Ten Cate, *The Lycian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period* 111 f.

lykischen Ortsnamen wie \**Kh̄duwa* (> lykisch *Xācbihe* > griech. *Κάρδυβα*) in der Form *Hinduwa* übernommen hatten, so haben sie auf Grund von Entsprechungen wie heth. *ḫuḫha-* ‚Grossvater‘ ~ lykisch \**khukha-* (\**χυχα* > *χυγα*) den Namen \**Akhaiwā* in der Form \**Ah̄haywā* hethitisiert.

Wie man sieht, sind alle gegen die Gleichsetzung des Landesnamen *Ah̄hiyawā* mit den *Ἀχαιοί* geäusserten sprachwissenschaftlichen Bedenken auf Grund einer unvoreingenommenen Überprüfung zu beheben. Daraus ergibt sich zugleich die Möglichkeit, die Beziehungen zwischen dem mykenischen Griechentum und Kleinasien auf einer neuen Grundlage wieder zu erforschen.